

Gernot Haupt

Antiziganismus und Religion

Paper zum Bettler-Workshop
an der Universität Wien
11. – 12. Juni 2010

Institut für Sozialarbeit
DDr. Gernot Haupt, MAS
Töschling 12
9212 Techelsberg am Wörthersee
T+F: +43 4272 45299
E-Mail: office@ifsoz.org
Homepage: www.ifsoz.org

Inhalt

1. Antiziganismus.....	3
2. Empirische Untersuchung eines Roma-Viertels in Rumänien.....	4
3. Religiöser Antiziganismus.....	5
3.1 Rumänien	5
3.2 „Katholische Zigeunerseelsorge“	6
3.3 Roma und der Vatikan.....	8
4. Inklusion durch eine Theologie der Roma-Befreiung.....	9
5. Literatur.....	12

Nun hat es also auch Wien, das Bettelverbot. Kärnten war schneller, hier wurde es schon 2007 im Landtag beschlossen, hier hat man allerdings auch schon mehr Übung in der Missachtung von Minderheitenrechten. Diese Verbote und Gesetze, die sich ohne Namensnennung in erster Linie gegen Roma richten, sind aber nur eine Form der rassistischen Diskriminierung der größten europäischen Minderheit. Deshalb sollen in einem ersten Abschnitt dieses Artikels zuerst einige wesentliche Merkmale des Antiziganismus überblicksmäßig dargestellt werden. Darauf aufbauend sollen diese Theoreme am Beispiel einer empirischen Untersuchung im Roma-Viertel eines rumänischen Dorfes speziell unter dem Gesichtspunkt des religiösen Antiziganismus belegt werden. Schließlich wird die Rolle der Kirchen beleuchtet und einer Kritik unterzogen, aus der heraus schließlich Konsequenzen für eine Neukonzeption der Pastoral an Roma skizziert werden sollen, die sich auch im Hinblick auf die Bettlerdebatte konkret auswirken können.

1. Antiziganismus

Der Antiziganismus¹ hat eine lange Tradition, leider auch innerhalb der christlichen Kirchen. Dabei erstreckt sich die Bandbreite von der EXTERMINATION, der Ermordung und physischen Vernichtung, über die EXPULSION, die Vertreibung, bis zur REPRESSION, der Unterdrückung. Die INKLUSION der Roma in die verschiedensten gesellschaftlichen Funktionssysteme bleibt wohl in den meisten europäischen Staaten noch Wunsch- oder Zielvorstellung, deren Umsetzung vielfach noch nicht einmal begonnen wurde. Bezeichnend dabei ist, dass es keine chronologische Entwicklung von den grausamsten zu weniger drastischen Verfolgungsmaßnahmen gibt, sondern die unterschiedlichen Formen des Antiziganismus je nach der jeweils notwendigen Funktion für die Dominanzgesellschaft eingesetzt werden können.

Rassistisch motivierten MORD an Roma finden wir gestern wie heute: Waren die ersten in Europa ankommenden Roma noch als Pilger und Büsser wohl angesehen, wurden sie im Freiburger Reichsabschied 1408 bereits für vogelfrei erklärt.² 1714 befahl der Erzbischof von Mainz, „Zigeuner und andere diebische Vagabunden“ ohne Prozess hinzurichten, weil sie ein Wanderleben führten.³ Und heute werden von rechtsextremen, paramilitärischen Gruppierungen in Ungarn Molotowcocktails auf Romahäuser geworfen und die herauslaufenden Familien mitsamt den Kindern gezielt erschossen.

Rassistisch motivierte VERTREIBUNG findet heute ebenso statt wie vor Jahrhunderten: Um 1417 werden „Zigeuner“ erstmals in Deutschland erwähnt, 1498 werden sie bereits aus allen deutschen Landen verbannt⁴ und der bereits erwähnte Erzbischof von Mainz befahl 1714, die Frauen und größeren Kinder wären mit Hieben zu bestrafen, zu brandmarken und zu verbannen.⁵ Und heute werden die Wohnwagen ordnungsgemäß gemeldeter durchreisender Roma von wildgewordenen Tiroler Jugendlichen aus einem Osttiroler Dorf mit Stangen attackiert und statt diese Aggressoren zu verhaften, werden die Opfer von der Polizei in die nächst größere Stadt eskortiert.⁶ Und heute nennt man das Verjagen beschönigend „Rückführung“ und praktiziert es z.B. an rumänischen Roma in

¹ Zur Begriffsklärung und zur Struktur des Konzepts Antiziganismus vgl. HAUPT (2009 a), 111 ff. Zu detaillierten Darstellung des religiösen Antiziganismus vgl. HAUPT (2009 b)

² vgl. MALINA (2004), 37; REEMTSMA (1996), 38 ff.

³ vgl. LEWY (2001), 16

⁴ vgl. LEWY (2001), 14

⁵ vgl. LEWY (2001), 16

⁶ vgl. <http://www.kleinezeitung.at/tirol/lienz/2131756/brisante-fragen-zu-angriff.story> am 17. 05. 2010

Italien. Ihre Siedlungen in Rom werden gegen den Protest des UNHCR mit Bulldozern niedergemäht.⁷ In Rumänien, wohin sie verfrachtet werden, überlegt der Außenminister unterdessen ganz offiziell in einem Fernseh-Interview, ob man sie nicht gleich weiter nach Ägypten in Lager in der Wüste verfrachten soll.⁸ Ähnlich ergeht es kosovarischen Roma in Österreich und Deutschland. Kinder, die hier geboren wurden, Kinder, die perfekt Deutsch, aber kein Wort Albanisch sprechen, Familien, die hier gut integriert sind, arbeiten und Steuern zahlen, werden vertrieben, ohne dass in Österreich führende kirchliche Repräsentanten öffentlich dagegen Einspruch erheben. Man zieht sich hinter die angeblich notwendige Einhaltung von Gesetzen zurück, ohne deutlich zu machen, dass Gesetze immer aufgrund politischer Interessen so gemacht worden sind und natürlich auch geändert werden können und müssen. Nur einzelne beherzte Pfarrer setzen sich gegen solche Deportationen ein, und wo auch die ausfallen, müssen sich engagierte BürgerInnen und Bürgermeister gegen Abschiebungen stellen.⁹

Rassistisch motivierte UNTERDRÜCKUNG ist so vielfältig und erstreckt sich auf alle Funktionssysteme der Gesellschaft, sodass eine zusammenfassende Darstellung hier nicht möglich ist. Deshalb sollen hier nur einige Bereiche erwähnt werden, die für die Bettlerfrage von Bedeutung sind. Wenigen Menschen in Europa ist bewusst, dass Roma unmittelbar nach ihrer Ankunft in Rumänien im 14. Jahrhundert zu Sklavinnen und Sklaven der Bojaren, der Fürsten und auch der Klöster gemacht wurden und dies bis 1855 in der Moldau und 1856 in der Walachei blieben¹⁰. Die Auswirkungen dieser Zwangsarbeit auf die gegenwärtige soziale und wirtschaftliche Lage der Roma sind kaum zu überschätzen. Roma dienten der Mehrheit zur Auffüllung von ökonomischen Nischen ebenso wie zur Stabilisierung der eigenen Arbeitsmoral, als Sündenböcke ebenso wie als billige wirtschaftliche Reservearmee. Heute dient etwa die politische Aufwiegelung gegen das angebliche „Bettlerunwesen“ in Kärnten, gegen „osteuropäische Bettlerbanden mit dunklem Teint“ – so wörtlich im ORF – dazu, von der Unfähigkeit der Politik zu einer effektiven Bekämpfung der Armut und der Arbeitslosigkeit abzulenken und billige nationalistische Ressentiments zu schüren und damit auf Stimmenfang zu gehen. Nur durch eine bessere Kenntnis der Situation in den Herkunftsländern lassen sich die Funktionsmechanismen von antiziganistischen Vorurteilen sichtbar und überwindbar machen. Deshalb werden im Folgenden die Ergebnisse einer Untersuchung in Rumänien vorgestellt.

2. Empirische Untersuchung eines Roma-Viertels in Rumänien

Seit vielen Jahren betreut das Institut für Sozialarbeit¹¹ ein Roma-Projekt in einem nord-west-rumänischen Dorf. Etwa 20 Prozent der EinwohnerInnen bezeichnen sich als Roma, die meisten leben in einem eigenen Viertel am Rande des Dorfes. Die Häuser haben kein Wasser und keinen Strom, manchmal ein Strohdach, manchmal nicht einmal das. Viele der Menschen sind ohne Papiere, ohne Geburtsurkunde, offiziell also inexistent und haben deshalb auch keinen Anspruch auf Sozialhilfe, auf Familienbeihilfe, auf Gesundheitsversorgung, auf Schulbesuch. Viele der Kinder gehen gar nicht oder

7

http://www.everyonegroup.com/Everyone/MainPage/Entries/2010/3/13_The_UNHC_asks_Italy_to_put_a_stop_to_its_psecutory_policies_against_migrants_and_Roma.html am 17. 05. 2010

⁸ Cioroianu told Antena 3 TV on Saturday that Romanians who steal and commit other crimes in other countries should be sent to do hard labor in disciplinary battalions. «I was thinking if we could buy a plot of land in the Egyptian desert where we could send the people who put us to shame», Cioroianu said. "Roma Virtual Network" Wed Nov 7, 2007

⁹ so in Röhth in Vorarlberg in den frühen Morgenstunden am 25. 2. 2010 vgl. <http://video.vol.at/video/46340/rothis-protest-aktion-gegen-abschiebung-in-den-kosovo> am 16. 05. 2010

¹⁰ vgl. ACHIM (2004), 7-26

¹¹ siehe www.ifsoz.org

nicht regelmäßig zur Schule, weil sie keine Schuhe haben oder sich die Schulhefte nicht leisten können. Sie bleiben ohne Schulbildung und damit ohne Arbeit, ohne Zukunft. Auch wenn sie nun mithilfe der von uns angestellten SozialarbeiterInnen die entsprechenden Papiere erlangt und die notwendigen Anträge gestellt haben, bleibt die soziale Mindestsicherung auf einem erbärmlich niedrigen Niveau. Eine Pensionistin, die ihr ganzes Leben lang in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft gearbeitet hat, bekommt eine Monatspension von umgerechnet knapp 15,- Euro, die Sozialhilfe beträgt für Erwachsene 125,- RON (29,90 EURO) und wird sofort gestrichen, wenn irgendein Familienmitglied ein offizielles Arbeitsverhältnis aufnimmt.¹² Der offizielle Mindestlohn beträgt derzeit 600 RON (= 142,83 Euro)¹³, aufgrund der wirtschaftlichen Krise ist von IWF-Direktor Strauss-Kahn eine Absenkung vorgeschlagen worden. Ein Liter Benzin kostet aber ca. 1 Euro wie in Österreich. Dieses Roma-Viertel ist wie durch eine unsichtbare gläserne Wand von der rumänischen und deutschen Mehrheitsbevölkerung abgegrenzt. Viele DorfbewohnerInnen, die zwanzig und mehr Jahre dort leben und arbeiten, haben es noch nie betreten, weil dort die „Zigeuner“ sind. Der Frage, welche Rolle die christlichen Kirchen in dieser Situation der Diskriminierung spielen, soll im Folgenden genauer nachgegangen werden.

3. Religiöser Antiziganismus

3.1 Rumänien

Schon seit ihrer Ankunft in Europa spielte die Religion eine ganz zentrale Rolle im Leben der Roma. Die ersten wurden vielfach als Pilger und Büsser aus Kleinägypten bezeichnet. Relativ bald aber wandelte sich die religiöse Vorstellung von den Roma als Wallfahrer zum Mythos von den Verfluchten, die angeblich der Heiligen Familie in Ägypten die Herberge verweigert und die Nägel für die Kreuzigung Jesu geschmiedet hatten.¹⁴ Und damit war es mit der Anerkennung als fromme Wallfahrer vorbei. An ihre Stelle traten Vorurteile wie etwa jenes, Roma hätten keine Religion, sie würden sich „mit Leichtigkeit äußerlich jedem Bekenntnis ihrer Umgebung anschließen.“¹⁵ In einem Gespräch mit einem katholischen Priester der Diözese, in der das Dorf liegt, beklagt sich dieser bei mir, er habe in einer Roma-Familie sieben verschiedene Konfessionen vorgefunden. Ich habe selbst ein Interview mit einer Familie geführt, in der die Kinder teils katholisch, teils orthodox getauft sind.

Diese Beispiele scheinen das antiziganistische Vorurteil der religiösen Oberflächlichkeit zu bestätigen. Aber die Sache ist etwas komplizierter, der empirische Befund komplexer:

Bei einem Interview im Zuge meiner Feldforschung wird aus zwei wackeligen Kisten im Freien ein provisorischer Tisch für mein Mikrofon aufgebaut, weil in der Lehmhütte kein Platz ist. Dort stehen nur drei Betten, kein Kasten, kein Tisch. Sessel werden eilig aus der Nachbarschaft herbeigeht. Schließlich wird für mich als Gast noch eine Tischdecke über die Kisten gebreitet, man holt das beste Stück, es ist ein großes Handtuch, auf dem eine Jesusfigur mit gefalteten Händen abgebildet ist. Im Haus einer 18-jährigen Romni, die in einem Autozulieferbetrieb in der Nähe arbeitet, hängt ein Wandteppich mit einer Abbildung von Jesus und Maria neben einem Poster von Shakira. Auf die Frage, woran sie sich aufrichten, wenn es ihnen einmal schlecht geht, und welche Rolle die Religion in ihrem Leben spielt, antworten viele, dass sie beten, manche sogar täglich. In manchen Häusern ist

¹² <http://www.mmuncii.ro/pub/imagemanager/images/file/Statistica/Buletin%20statistic/2009/Asistenta2009.pdf> am 16. 05. 2010

¹³ <http://www.mmuncii.ro/pub/imagemanager/images/file/Statistica/Statistici%20lunare/s1.pdf> am 16. 05. 2010

¹⁴ WINCKEL (2002), 21

¹⁵ MEYERS KONVERSATIONSLERIKON von 1930, zit. nach SOLMS (2006a), 52

eine Marienstatue der einzige Schmuck an den kahlen Wänden der Lehmhütten. Religion und religiöse Symbole sind offenbar sehr präsent und spielen nach Aussage der Befragten eine wichtige Rolle. Aus dem Blickwinkel der Kirchenvertreter wird die Situation aber ganz anders dargestellt:

Bei einem Gespräch erzählt mir die orthodoxe Mutter jener oben erwähnten Kinder, die katholisch getauft worden waren, wie es dazu kam: Ein deutscher Pfarrer fährt mit einem Kleinbus mit Hilfsgütern durchs Dorf, ihm fällt das halb zusammengefallene Haus der Roma-Familie auf, die junge Mutter steht mit dem Kind am Arm vor dem Eingang. Er fragt sie, ob das Kind schon getauft ist, weil das noch nicht geschehen ist, tauft er dieses und das jüngste Kind katholisch, obwohl die Mutter orthodox ist. Dieser deutsche Pfarrer war übrigens seit damals nicht mehr da, das ist jetzt drei Jahre her, der katholische Ortspfarrer war noch nie da.

Welchen Stellenwert hat hier die Taufe, und zwar nicht für die Roma, sondern für die Priester? Der katholische Ortspfarrer des Dorfes antwortet auf die Frage, wie viele katholische Roma es in seiner Pfarre gebe:

„Ab und zu kommt einer und sagt, ich bin auch katholisch. Aber das ist ... passiert selten. Selten.“

Die Interviews haben aber ergeben, dass mehr als die Hälfte der Roma im Dorf katholisch sind. Und auf die Frage, ob es auch katholische Taufen gebe, antwortet der Ortspfarrer:

„Und so ... direkte Verbindungen mit den Zigeunern oder regelmäßige hab ich nicht. Ab und zu hab ich [welche] gehabt, zum Beispiel mit den Sakramenten, aber sehr wenige jetzt. In den letzten Jahren sind hier die Zigeuner nicht mehr katholisch getauft, nur selten.“

Offensichtlich reproduziert hier also die Kirche den antiziganistischen Exklusionsmechanismus der Gesellschaft. Die Roma-Kolonie unseres Dorfes gilt nach wie vor als exterritoriales Gebiet, offenbar auch für den Pfarrer. Diese physische Separation der Dorfgesellschaft wiederholt sich offensichtlich spirituell auch in der Kirche. Es drängt sich die Einsicht auf, dass synkretistische religiöse Phänomene nicht die Folge von vererbten oder gar angeborenen kulturellen Eigenschaften der Minderheit sind, sondern das Produkt des religiösen Antiziganismus. Die Übernahme einer bestimmten Konfession, der Wechsel von einer Konfession zu einer anderen stellt also einen fast hilflosen Versuch dar, die soziale Totalexklusion wenigstens durch einen Anschluss im Funktionssystem Religion zu überwinden. Dass dies aber von den Vertretern der Großkirchen nicht so wahrgenommen wird, sondern dass diese von einer geringen konfessionellen Bindung gleich auf eine geringe Religiosität überhaupt schließen und diese Integrationsversuche nicht unterstützen oder fördern, ist eine Folge des religiösen Antiziganismus, der da behauptet: „Eine eigene Religion haben sie nicht...“!

3.2 „Katholische Zigeunerseelsorge“

Doch nicht nur in Rumänien gibt es religiösen Antiziganismus. Am Beispiel der „Katholischen Zigeunerseelsorge“, wie sie noch bis vor kurzem hieß, soll aufgezeigt werden, welche Folgen mangelndes kritisches Bewusstsein und insbesondere unterdrückte Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus haben.

Bei den Verantwortlichen des Genozids an den Roma und Sinti während des Nationalsozialismus gab es nach dem Krieg nicht einmal den Ansatz einer Entnazifizierung. Robert Ritter, der Leiter der Rassehygienischen Forschungsstelle und hauptverantwortlich für die Deportation und Vernichtung von Hunderttausenden Roma, wurde nach dem Krieg Leiter der Fürsorgestelle für Nerven- und

Gemütskranke in Frankfurt, seine frühere Mitarbeiterin Sophie Erhardt (seit 1958 Professorin an der Uni Tübingen) publizierte mit dem Material von Ritter noch 1956 am Anthropologischen Institut der Universität Tübingen über Zigeuner, erst 1969 verbot der neue Leiter des Instituts die Weiterarbeit mit NS-Datenmaterial.¹⁶ Die frühere Assistentin von Robert Ritter, Dr. Eva Justin, wurde von der Entnazifizierung als „nicht betroffen“ eingestuft und wurde Kriminalpsychologin und Gerichtsgutachterin in Frankfurt.¹⁷ Sie wurde sogar noch 1956 als Gutachterin in Entschädigungsverfahren über zwangssterilisierte Roma eingesetzt!¹⁸

Durch die mangelnde Aufarbeitung des rassistischen Gedankengutes über Roma und Sinti flossen solche Vorstellungen über Mittelsmänner wie Hermann Arnold auch in die katholische Seelsorge in Deutschland ein. An der Person von Silvia Sobek lässt sich dies exemplarisch zeigen.¹⁹ 1974 wird Sobek als „Sozialreferentin der katholischen Zigeuner- und Nomadenseelsorge“ die erste Sozialarbeiterin, die bundesweite Aufgaben in der „Zigeunerfürsorge“ zu erfüllen hatte.²⁰ Von Hermann Arnold übernahm sie die Vorstellung, „Zigeuner“ seien auf der Stufe von „Wildbeutern“ stehengeblieben. Sobek formuliert das 1972 so:

„Der Mangel an Eigentumsbegriff und die damit verbundene Urtümlichkeit des Menschen, über eine Entwicklungsphase der untersten Zivilisationsstufe nicht herausgekommen zu sein, nämlich der ‚Wildbeuterei‘, ist der Tenor aller historischen und völkerkundlichen Zigeunerforscher und Sprachwissenschaftler. Von daher erklärt man sich das zigeunerische Stehlen als ein ewiges Suchen und Finden von Nahrungsmitteln, also das Verharren in einem Durchgangsstadium zwischen den Entwicklungsstufen urzeitlicher Zivilisation (Sammler, Jäger, Hirten) zur hochzivilisierten Produktionsgesellschaft.“²¹

An anderer Stelle sagt sie:

Zwischen den „Zigeunern“ und uns liegt „eine Entwicklungsgeschichte von möglicherweise 4 bis 5 Tausend Jahren. Das ist kein zu überspringender Graben mehr, das ist ein für unsere Begriffe unendlicher Abstand.“²²

Ich widme Silvia Sobek, die 1991 gestorben ist, deshalb relativ breiten Raum, da sich die Kirche meines Wissens bis heute noch nicht von ihren Aussagen distanziert hat und weil ihre Auffassungen und Grundhaltungen bis heute noch nicht restlos überwunden sind. Zwar tritt heute politisch korrekt der Begriff „kulturelle Identität“ häufig an jenen der „ethnischen“ oder der politisch obsolet gewordenen „rassistischen Identität“. Aber mit diesen neuen Bezeichnungen sind die Grundeinstellungen noch nicht verändert.²³

¹⁶ Der Institutsleiter, Prof. Dr. Wilhelm Gieseler, hatte dieses Amt bereits 1934 bis 1945 inne gehabt, er war Mitglied der NSDAP und der SS gewesen, was ihn aber nicht daran hinderte, die Leitung des Institutes von 1955 bis 1969 abermals zu übernehmen. BASTIAN (2001), 81

¹⁷ BASTIAN (2001), 82

¹⁸ vgl. MARGALIT (2001), 159

¹⁹ Die Schriften von Silvia Sobek sind in keiner österreichischen Bibliothek vorhanden und als „graue Literatur“ auch über die Fernleihe nicht zugänglich. Deshalb hält sich die folgende Zusammenfassung an den ausführlichen Artikel von BURA (1984), aus dem auch die Zitate entnommen sind, sowie an DANCKWORTT (2008), die teilweise dieselben Zitate verwendet. Vgl. zu Sobek auch DANCKWORTT (1998), 93.

²⁰ Zur kritischen Beurteilung von Sozialarbeit an Roma vgl. WIDMANN (2001), 135 ff.

²¹ SOBECK (1976), 35 und (1975), 4, zit. nach BURA (1984), 133.

²² SOBECK (1976), 16, zit. nach BURA (1984), 134 und DANCKWORTT (2008), 79.

²³ Zur unkritischen Beurteilung von SOBECK vgl. JARTO (1998), 68

Essentialistische Vorstellungen von wesensmäßigen Eigenschaften von Roma prägen auch weithin offizielle kirchliche und römische Dokumente, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden sollen.

3.3 Roma und der Vatikan

Wenn man die offiziellen päpstlichen Grußbotschaften zu den Konferenzen und Predigten untersucht, stellt man fest, dass diese zu Beginn alle von der Wanderschaft, vom Nomadentum als Wesensmerkmal der Roma ausgehen und dieses auch als Angelpunkt der Pastoral ansehen.²⁴

Am 26. September 1965 kommt es in Pomezia in der Nähe von Rom zu einer bemerkenswerten ersten Begegnung zwischen Papst Paul VI und Roma, die dort in einer internationalen Zeltstadt zusammengekommen sind. Zentrale Aussagen dieser Botschaft an die Roma werden auch von späteren Päpsten immer wieder wiederholt.²⁵ Der Beginn der Botschaft steckt auch gleich den Rahmen ab:

„Liebe Zigeuner, liebe Nomaden, liebe Gitanos, die ihr aus allen Teilen Europas gekommen seid, euch unseren Gruß.

1. Euch unseren Gruß, ihr ewigen Pilger, euch, ihr freiwilligen Flüchtlinge, euch, die ihr immer flüchtend auf dem Weg seid, euch, die ihr ohne Rast unterwegs seid. Euch ohne eigenes Haus, ohne fixe Bleibe, ohne freundliches Vaterland, ohne öffentliche Gesellschaft. Euch, denen qualifizierte Arbeit fehlt, denen soziale Kontakte fehlen, denen ausreichende Mittel fehlen.

Gruß euch, die ihr euren kleinen Stamm, eure Karawane, als eure abgeschiedene und geheime Welt gewählt habt. Euch, die ihr die Welt misstrauisch beobachtet und von allen misstrauisch beobachtet werdet, euch, die ihr immer und überall Fremde sein wolltet, isoliert, fremd, ausgeschlossen aus jedem gesellschaftlichen Kreis, euch, die ihr seit Jahrhunderten auf dem Marsch seid und noch nicht wisst, wo ankommen und wo bleiben.

Ihr seid in der Kirche nicht am Rand, sondern, in gewisser Hinsicht, seid ihr im Zentrum, ihr seid im Herz. Ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid allein: niemand ist allein in der Kirche; ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid arm und bedürft des Beistandes, der Unterweisung, der Hilfe. Die Kirche liebt die Armen und die Leidenden, die Kleinen, die Enterbten, die Verlassenen.“²⁶

Obwohl diese erste öffentliche und wohlwollende Zuwendung der Kirche zu den Roma durch den Papst in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden soll, zeigen sich in den Formulierungen doch ganz typische antiziganistische Stereotype.

Die Roma werden zu Beginn nicht nur als Pilger angesprochen, also unter jenem Begriff, der bei ihrem ersten Auftauchen in Europa entweder von ihnen selbst verwendet oder ihnen zugeschrieben wurde und der zu einer freundlichen Aufnahme und wohlwollenden Unterstützung geführt hat, sondern als „ewige“ Pilger.²⁷ Dieser Begriff schließt an den verbreiteten Mythos an, die „Zigeuner“

²⁴ LOISEAU (2004) 112, stellt lakonisch fest: „Der Nomadismus bleibt das vorherrschende Kriterium in der Wahrnehmung ihrer Identität, selbst wenn die Mehrheit von ihnen sesshaft ist.“

²⁵ z.B. JOHANNES PAUL II (1989) in seiner Ansprache zur Eröffnung des 3. Int. Kongresses über die Zigeunerseelsorge, oder JOHANNES PAUL II (1995) anlässlich der Eröffnung des 4. Int. Kongresses der Seelsorge für die Nomaden, oder JOHANNES PAUL II (2001) bei der Eröffnung des 5. Int. Kongresses in Rom.

²⁶ PAUL VI (1965)

²⁷ vgl. dazu den Topos von Ahasverus, dem ewig wandernden Juden. Zur Parallelität von Antisemitismus und Antiziganismus vgl. WIPPERMANN (1999)

hätten die Heilige Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten nicht aufgenommen und müssten nun zur Strafe ewig auf der Welt herumpilgern.²⁸ In der folgenden Aufzählung werden dann gängige Bilder und Vorstellungen auf die Roma projiziert, die ihnen teilweise selbst die Schuld an ihrer Lage zuschreiben: „Zigeuner“ begeben sich freiwillig (!) ins Exil, sind rastlos und unstet, haben kein eigenes Haus und keinen Beruf. Dass sie von allen misstrauisch beobachtet werden, wird offenbar auf das Misstrauen der „Zigeuner“ gegenüber der Welt zurückgeführt, das vorher genannt wird. Dass sie isoliert, fremd und ausgeschlossen aus jedem sozialen Kreis sind, ist offensichtlich eine Folge ihres Wunsches(!) („avete voluto...“), immer und überall Fremde zu sein. Schließlich sind sie ziellos unterwegs, deshalb bedürfen sie der Unterweisung der Kirche.

Der Beginn der offiziellen römischen Roma-Pastoral war also geprägt von gängigen antiziganistischen Stereotypen, von einem paternalistischen Konzept, das Roma zum Objekt von Erziehung und Seelsorge machte und nicht zu einem Subjekt. Diese Einstellung, die in dieser vielfach zitierten Ansprache zum Ausdruck kommt²⁹, prägte über viele Jahre die Pastoral der Kirche gegenüber den Roma.

4. Inklusion durch eine Theologie der Roma-Befreiung

Dem gegenüber müsste eine neue Pastoral, die nicht von einem schon lange nicht mehr existenten Nomadentum der Roma, sondern von der eingangs geschilderten gesellschaftlichen Exklusion ausgeht, zu einem Modell der so dringend notwendigen Inklusion von Roma werden. Dazu müssten aber auch die gebetsmühlenartig wiederholten biblischen Texte vom wandernden Volk Gottes, von Abraham, der auszieht usw., durch eine andere bibeltheologische Grundlage ersetzt werden, die der soziologisch analysierten Lebenswirklichkeit der Roma - der antiziganistischen Exklusion – entspricht.

Die Heilung des Aussätzigen (Mk 1, 40-45 par)

⁴⁰ Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe, er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. ⁴¹ Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!

⁴² Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. ⁴³ Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: ⁴⁴ Nimm dich in Acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein. ⁴⁵ Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Jesus überwindet in dieser Perikope die Exklusion, er berührt den Aussätzigen, wird zum Heiland, obwohl er damit gegen die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes in Lev 13; 14 verstößt, wo ein Priester zuerst durch genaue Untersuchung feststellen muss, ob der Aussätzige seine Andersartigkeit überwunden hat, ob er (wieder) so ist wie die Mehrheit, sich also vollständig assimiliert hat, bevor ein gesellschaftlicher Kontakt mit ihm wieder erlaubt wird. Jesus wird mit dieser Grenzüberschreitung ganz in der Logik der gesellschaftlichen Verfassung zuerst selbst zum Ausgegrenzten, muss ihre Lebenssituation übernehmen, muss am Rand der Dörfer bleiben, bis seine

²⁸ KÖHLER-ZÜLCH (1996).

²⁹ Fast alle römischen Dokumente und offiziellen Äußerungen zitieren diese Predigt, allerdings immer nur den einen Satz: „Ihr seid im Herzen der Kirche.“

Logik sich als stärker und im wahrsten Sinne des Wortes attraktiver zeigt: „Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.“ Mk 1,45

Wenn also die gesellschaftliche Abkoppelung der Roma sowie ihre partielle oder auch totale Exklusion zentrale Elemente der Lebenswelt wie der psychisch/spirituellen Erfahrung von Roma heute darstellen, dann müssen diese Elemente auch zu einem Kernpunkt der Roma-Pastoral werden. Deshalb ist es meiner Meinung nach zumindest für Europa falsch, das Bild vom „Volk Gottes auf dem Weg“ zum zentralen theologischen Leitmotiv der Roma-Pastoral zu machen, wie es das jüngste, inhaltlich sonst sehr interessante römische Dokument des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs“ gemacht hat. Noch auf dem V. Weltkongress der Seelsorge für Zigeuner in Budapest 2003 (!) wird im Dokument „Die Zigeunerseelsorge“ als Zweck dieses päpstlichen Rates genannt, „diesen Dienst [wirksame und wahre spirituelle Hilfe, GH] auch auf die Nomaden auszudehnen, d.h. auf Menschen, Familien und Gruppen, die ein Leben als Nomaden führen, sei es aus ethnischen Gründen (z.B. die Zigeuner) sei es aus sozioökonomischen Gründen (z.B. Zirkusleute). Es gilt zudem auch für Menschen, die keinen festen Wohnsitz haben und die sich keinerlei Seelsorge erfreuen, wie zum Beispiel die Reisenden in Irland, jene Personen in Belgien und Holland, die in Wohnmobilen leben, die Nomaden auf den Flussbooten in Bangladesh usw. Tatsächlich kamen zu dem ersten von der Päpstlichen Kommission 1975 organisierten internationalen Treffen Abgesandte sogar aus Afrika, um die afrikanischen Nomaden zu vertreten, die nicht Zigeuner, sondern Kuh- und Schafhirten sind, wie zum Beispiel die Tuaregs aus der Sahara, die Masai [sic] aus Tansania und Kenia, die Pygmäen aus Zentralafrika usw.“³⁰

Die pastorale und organisatorische Zusammenfassung von Roma mit Nomaden, Seeleuten und Angestellten der Zivilluftfahrt, mit Tuaregs, Massai und Pygmäen trifft weder die Lebenswirklichkeit der in Europa zu über 90% sesshaften Roma noch ihre spirituellen Bedürfnisse.

In der Nachfolge Jesu und seiner Heilung des Aussätzigen muss vielmehr die Überwindung der antiziganistischen Exklusion zu einem zentralen Motiv der seelsorgerlichen Begleitung werden. Aussatz war und ist keine medizinische Diagnose, sondern eine soziale Diagnose. Warum und wer von der Gesellschaft als aussätzig definiert wird, sagt mehr über die Aussetzenden als über die Ausgesetzten aus. Jesus berührte die Aussätzigen nicht nur, um SIE zu heilen, sondern wohl zuerst einmal, um UNS aus unserer Herzensenge zu befreien, um uns ein weites Herz zu geben, in dem nicht nur der Nächste, sondern auch Gott Platz hat.

Die Bekämpfung physischen und psychischen Leids, das durch die Exklusion der Roma verursacht wird, bedeutet dann nicht nur einen zusätzlichen Nebeneffekt zur „eigentlich wichtigen“ geistlichen Unterweisung, zur sakramentalen Versorgung, nein, sie muss zur zentralen Aufgabe einer Pastoral werden, die die Inkarnation Gottes in das Elend des Stalls von Bethlehem ernst nimmt. Sozialarbeit, soziale Befreiungsarbeit ist damit nicht nur Ausdruck karitativer Gesinnung, sondern praktische Umsetzung des Glaubens. Eine so verstandene Seelsorge ermöglicht den Roma das konkrete Erleben, dass Gott ihr Elend gesehen, ihren Schrei gehört hat (Ex 3,7-8) und sich ihnen bevorzugt zuwendet. Diese Zuwendung beinhaltet und überträgt eine spirituelle Energie und Kraft, ohne die jede von außen herangetragene Hilfe oberflächlich und wirkungslos bleiben wird. Und diese motivierende und heilende Zuwendung Gottes kann nur über Menschen erlebt werden, deshalb halte ich den Einsatz

³⁰ CORNELIO (2003)

von Personal in Roma-Projekten für so viel wichtiger als materielle Ressourcen und das Ausschütten von Geld.

Die Forderung nach einer Pastoral, die die Überwindung der Verelendung und die Aufhebung der Ausgrenzung ins Zentrum stellt, wurde jetzt aus der Perspektive der Roma begründet. Aber auch aus der Perspektive der Mehrheit eröffnet eine solche Konzeption neue Möglichkeiten eines lebendigen Glaubensverständnisses. Es geht nämlich dabei nicht nur um eine Befreiung der Roma aus Elend und Ausgrenzung, es geht um uns. Die Zuwendung zu jenen, die in unseren entwickelten Industriestaaten am untersten Ende der sozialen Hierarchie stehen, die am weitesten von Zentren des wirtschaftlichen und politischen Interesses entfernt sind, zwingt uns, aus unserer embryonalen Verkrümmung in uns selbst aufzuschauen, den Blick und unser Herz zu weiten und ein Stück weit Jesus nachzufolgen, der uns zu den Ausgegrenzten vorangegangen ist. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25) Ich denke, wir müssten in unserer kapitalistischen, Geld und Macht vergötternden Gesellschaft in konsequenter Weiterentwicklung der „Theologie der Befreiung“ zu einer „Theologie der Roma-Befreiung“ gelangen, die die Menschenwürde der über den Rand hinausgedrängten Menschen bewahrt und unsere eigene rettet. Dabei könnte uns eine spirituell neu orientierte inklusive Romapastoral helfen. Wenn wir uns hier den Roma besonders widmen, wenn wir die Strukturen des Antiziganismus analysieren und aufzeigen, wenn wir uns gegen die Exklusion und für die Re-Inklusion der Ausgegrenzten, für die Berührung der Aussätzigen einsetzen, dann könnte eine so verstandene Roma-Pastoral zu einem Modell für die Gesellschaft werden, dann müssten Bettler und Roma nicht mehr verjagt werden, sondern wir könnten uns von ihnen und ihrem Schicksal berühren lassen und gemeinsam an einer heilsamen Lösung arbeiten.

5. Literatur

ACHIM, Viorel (2004): *The Roma in Romanian History*. Budapest, New York: Central European University Press 2004.

BASTIAN, Till (2001): *Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung*. München: Beck 2001. (=Beck'sche Reihe; 1425).

BURA, Josef (1984): *Hitlers Erbe in der „Zigeunerfürsorge“*. Zur Kontinuität rassistischer Tendenzen in der etablierten bundesdeutschen Sozialarbeit. In: Rudolph Bauer (Hrsg.): *Die liebe Not. Zur historischen Kontinuität der „Freien Wohlfahrtspflege“*. Weinheim 1984, S. 123–138.

CORNELIO, Leo (2003): *Die Zigeunerseelsorge. Für eine Spiritualität der Kommunion*. Päpstlicher Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen Unterwegs: V. Weltkongress der Seelsorge für Zigeuner, Budapest, Ungarn, 30. Juni – 7. Juli 2003.

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_2003088_Nomads_Budapest_Cornelio_ge.html#_ftn1#_ftn1 am 15. 01. 2008.

DANCKWORTT, Barbara (1998): *Sozialarbeit mit „Zigeunern“? – Ein historisch vorbelastetes Verhältnis*, in: Maria des Mar Castro Varela (Hrsg.): *Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie 1998, S. 73 – 108.

DANCKWORTT, Barbara (2008): *Sozialarbeit für „Zigeuner“ in den 1960er und 1970er Jahren*, in: *Die Stellung der Kirchen zu den deutschen Sinti und Roma*. Seeheim: I-Verb 2008, S. 67–90. (=Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 5).

HAUPT, Gernot (2009 a): *Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien*. Berlin: Frank + Timme, 2. Auflage 2009.

HAUPT, Gernot (2009 b): *Antiziganismus und Religion. Elemente für eine Theologie der Roma-Befreiung, dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung eines Roma-Viertels in Rumänien*. Münster/Wien: LIT 2009.

JARTO, Imre (1998): *Das Phänomen des „Anders-Seins“ am Beispiel der Zigeuner. Eine pastorale Herausforderung*. Univ. Wien (Dipl.) 1998.

JOHANNES PAUL II (1989): *Botschaft zum 3. Weltkongress der Nomadenseelsorge*
http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents_hf_nomads/hf_jp-ii_spe_19891109_3worldcongress-nomads_ge.html am 2. 8. 2006.

JOHANNES PAUL II (1995): *Botschaft zum 4. Weltkongress der Nomadenseelsorge*
http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents_hf_nomads/hf_jp-ii_spe_19950607_4worldcongress-nomads_ge.html am 2. 8. 2006.

JOHANNES PAUL II (2001): *Botschaft zum 5. Weltkongress der Nomadenseelsorge*
http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/2001/december/documents/hf_jp-ii_spe_20011201_pastorale-nomadi_it.html am 2. 8. 2006.

KÖHLER-ZÜLCH, Ines (1996): Die verweigerte Herberge. Die Heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von „Zigeunern“ – Selbstäußerungen oder Außenbilder?, in: Jacqueline GIERE (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt 1996, S. 46 - 86.

LEWY, Guenter (2001): „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich. München: Propyläen 2001.

LOISEAU, Gaella (2004 b): Pentecôtisme, ethnocentrisme et ethnicité tsiganes. L'efficience des mots dans la relation interethnique, in: Religions revisitées. Études tsiganes Nr. 20, 2004, S. 107 – 125.

MALINA, Peter (2004): Vorurteile als Probleme der Mehrheit. „Zigeuner“ als Objekte gesellschaftlicher Aggression, in: Schulheft 115 (2004), 22-33.

MARGALIT, Gilad (2001): Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“: Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz. Berlin: Metropol 2001. (=Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 36).

PAUL VI (1965):

http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents_hf_nomads/hf_p-vi_hom_19650926_intmeeting-nomads_it.html am 2. 6. 2006

REEMTSMA, Katrin (1996): Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart. München: Beck 1996. (=Beck'sche Reihe; 1155).

SOLMS, Wilhelm (2006 a): „Sie sind zwar getauft, aber...“ Die Stellung der Kirchen zu den Sinti und Roma in Deutschland, in: Wilhelm SOLMS: „Kulturloses Volk“? Berichte über „Zigeuner“ und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim: I-Verb 2006, S. 39 – 58.

SOLMS, Wilhelm (2006 b): Sie bedürfen „wegen ihrer ethnischen Eigenart“ einer „eigenen geistlichen Betreuung“. Zum Konzept der „katholischen Zigeuner- und Nomadenseelsorge“, in: Wilhelm SOLMS: „Kulturloses Volk“? Berichte über „Zigeuner“ und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim: I-Verb 2006, S. 59 – 69.

WIDMANN, Peter (2001): An den Rändern der Städte: Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik. Berlin: Metropol 2001.

WINCKEL, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster: Unrast 2002.

WIPPERMANN, Wolfgang (1999): „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich. Berlin: Elefanten Press 1999.